© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Fünfter Jahrgang.

№ 26. März. 1857.

Ueber den Papagei von Nord-America.

Psittacus (Conurus) carolinensis Lin.

Von

Max Prinz von Wied.

Wenn gleich die Natur, bei der geographischen Verbreitung ihrer Schöpfungen über die Erde stets gewisse Grenzen beobachtete, so sind diese doch nirgends scharf abgeschnitten, sondern nur allmählich in einander übergehend. Betrachten wir diese Grenzen näher, so ist es interessant zu beobachten, wie die einzelnen Familien, sowohl des Thier- als des Pflanzenreiches, deren Central-Schöpfungspuncte unter gewissen Zonen und Breiten gelegen sind, ihre äussersten Repräsentanten nach entfernten, oft unter sehr verschiedenem Clima gelegenen Gegenden der Erde aussenden. Viele Beispiele sind in dieser Hinsicht aus der Ornithologie leicht zu entlehnen, z. B. bei den Familien der *Trochilidae*, der *Psittacidae*, der *Tanagridae*, bei *Carthartes* u. s. w., und es scheint sich hier der Schluss zu rechtfertigen, dass weniger die Temperatur als die Nahrung, Ursache einer Beschränkung des Aufenthaltes gewisser Thierfamilien ist. Der Fliegenvogel *(Trochilus)* findet in dem Winter der gemässigten Zone die ihm unentbehrlichen Blumenkelche nicht, aus welchen er die ihm zur Nahrung nöthigen höchst kleinen Insecten zu nehmen hat, eben so wenig als die, wie es scheint, ihm unumstösslich *) angedichtete Honig- oder Nectar-Nahrung.

*) Ich habe an mehren Orten meine Ueberzeugung ausgesprochen, dass die *Trochilidae* bloss von Insecten und durchaus nicht von Blumensaft leben; allein es fällt sehr schwer alte, einmal eingewurzelte Irrthümer auszurotten. Eben so

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auf eben diese Weise fehlen der Masse der zahlreichen Papageien-Arten, die mancherlei, zum Theil saftigen Früchte, welche diese beliebten und schön gefärbten Vögel in dem Centralpuncte ihrer Existenz, in den grossen Urwäldern der heissen Zone finden.

Für die Uebergänge aus einem Clima in das andere hat aber die Natur gewisse Arten ihrer Familien und Gattungen bestimmt, welche die Kälte des Winters, wie die Hitze des Sommers gleich gut ertragen, und welche auf eine Nahrung hingewiesen sind, die ihnen von den Jahreszeiten nicht verkümmert werden kann. Bei einigen Familien, z. B. bei den Fliegenvögeln *(Trochilus)* ist eine Abänderung in der Lebensart für diejenigen Arten getroffen, welche kältere Temperaturen ertragen und einen Uebergang dorthin vermitteln müssen, — sie sind Zugvögel, während die grosse Masse der Arten stets als Standvögel in dem Central-Schöpfungsdistricte verweilt.

Sowohl nördlich als südlich, senden die, den heissen Zonen angepassten *Trochilidae* und *Psittacidae* ihre Repräsentanten in bedeutende Entfernungen aus, die ersteren im Norden bis zur Hudsons-Bay, im Süden bis in das Patagonen-Land, (ja *Trochilus forficatus* Lath. wird noch im Feuerlande (Terra del Fuego) gefunden *),) und im Westen am Missouri bis zu den Dörfern der Mandan- und Mönniturri-Indianer **), und vielleicht noch weiter bis zu der Kette der Rocky-Mountains.

---

ist es mit dem Bezaubern der Schlangen und ähnlichen, von schlechter Beobachtung entstandenen Erdichtungen, die eben so schwierig zu beseitigen sind, wie die immer neu auftauchenden und unvermeidlichen Nachrichten von der grossen americanischen Seeschlange u. s. w. — Ueber die Nahrung der *Trochilidae* siehe meine Reisen in America, die Nachträge und Berichtigungen dazu, so wie meine Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens B. IV. pag. 32.

*) Siehe Darwin's Zoology of the voyage of the Beagle, Birds pag. 110.

**) Der Colibri *(Trochilus colubris* Lin.) kommt zwar nicht regelmässig, aber doch oft bis zu den Dörfern der Mandans, und streift alsdann ohne Zweifel noch weiter westlich. Er nährt sich besonders an den Blüthen der von jenen Indianern gepflanzten Tabackspflanze (*Nicotiana* . . . . .), und sie nennen ihn daher Mánasch-chóhp-kochächka. Mánascha ist der Name der Tabackspflanze und des Tabacks, und obiges Wort wird höchst guttural ausgesprochen. Aehnliche hart gutturale Worte sind sehr häufig in den Sprachen der Missouri-Indianer, und daher von Engländern und Franzosen höchst schwer auszusprechen. Daher sind alle die Vocabularien der Americaner der früheren Zeit höchst unrichtig, z. B. die von Lewis und Clarke, von Catlin u. a., dagegen können Deutsche und Holländer jene Sprachen vollkommen leicht und richtig aussprechen. Lewi's und Clarkes Dolmetscher für die Mönniturri-Sprache, der alte Charbonneau, ein französischer Canadier, der schon über 30 Jahre unter diesen Indianern lebte, gestand selbst, er habe die Aussprache dieser Mundart nie richtig erlernen können, daher gab er unrichtige Worte an. Gelehrte Americaner, die Herrn Pickering

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Diese weit verbreiteten Arten kehren, wie überhaupt ein sehr grosser Theil der befiederten Schöpfung, als Zugvögel mit dem Eintritte des Herbstes in wärmere Climate zurück. Eben so ist es mit den weit gegen Süden hinab verbreiteten Papageien-Arten, z. B. *Conurus patagonicus* *) und vielleicht noch andern.

Wenn nun die meisten jener weit verbreiteten Arten mit dem Beginne der kälteren Witterung in wärmere Gegenden ziehen, so ist es um so interessanter, dass von der grossen, an Arten so reichen Familie der Papageien ein Aussendling weit nördlich vordringt, aber nicht bei Eintritt des Winters zurückkehrt, sondern munter die strenge Kälte dieser Jahreszeit erträgt.

Diese Art ist der carolinische Papagei *(Pittacus (Conurus) carolinensis* Lin.), der es aus obiger Ursache wohl verdient, als eine der wenigen Abweichungen von der Regel, näher betrachtet zu werden, welches dann der Gegenstand der nachfolgenden Zeilen, nach eigener Beobachtung sein soll.

Die Ursachen solcher Abweichungen von den gewöhnlichen Grenzen der Natur sind dem menschlichen Verstande häufig verborgen, doch hier in dem erwähnten Falle sehr einfach und natürlich in der Nahrung begründet, indem der hier erwähnte Vogel sich von den Früchten des nördlich-americanischen Winters reichlich zu ernähren vermag.

Conurus carolinensis L. Der carolinische Papagei.

(Audubon Birds of America Vol. IV. pag. 306. Tab. 278.)

Beschreibung eines vollkommenen weiblichen Vogels. Schnabel stark und kurz beigebogen, mit starkem Haken des Oberkiefers, aber nicht sehr vortretendem Zahne; Kinnwinkel nackt, gewöhnlich von den Seitenfedern des Schnabels bedeckt; Firste und Dillenkante ziemlich abgerundet; Nasenlöcher eine Linie weit vom Schnabel gänzlich in den Federn verborgen; Zunge fleischig, vorn breiter, stumpf, mit ein wenig erhöhtem Rande; Augenlider eine nackte Haut, eine Linie breit, hinter dem Auge befindet sich ein nackter nach hinten

---

und andere haben nun eine richtigere, der deutschen Aussprache mehr ähnliche Schreibart für jene Sprachen eingeführt, und sie werden nun besser verstanden. Man hat in America den Gebrauch, die Worte der indianischen Sprachproben in ihre einzelnen Sylben zerlegt zu schreiben; wie z. B. in der neuen vortrefflichen Grammar and Dictionnary of the Dacota Language (Washington 1852), eine Behandlung, die ganz gut sein mag, wenn man dabei die Vorsicht gebraucht, jedesmal auch das vollständig vereinte und mit dem Accent versehene Wort hinzuzufügen.

*) Siehe Lesson Zool. de la Coquille mit Abbildung, und Darwin l. cit. pag. 113.

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zugespitzter Raum von $2^1/_2$ Linien Länge; Schwanz zugespitzt keilförmig, länger als der Körper, dabei abgestuft, die mittleren Federn 2 Zoll 9 Linien länger als die äussersten, sie sind sämmtlich an der Spitze etwas abgenutzt und abgerieben. Flügel stark, lang, schlank zugespitzt, gefaltet etwas über die Mitte des Schwanzes hinaus reichend, die zweite und dritte Schwungfeder sind die längsten, die beiden vorderen Federn haben hinter ihrer Spitze an der inneren Fahne einen sanften Ausschnitt; Beine kurz und stark, mit kleinen rauhen Schuppen bedeckt, und mit scharfen gekrümmten Nägeln.

Färbung: Schnabel röthlichweiss; Iris im Auge bräunlich-grau, am todten Vogel aschgrau; Haut der Augenlider blass aschgrau, oder weissgrau; Beine blass bräunlich-fleischfarben, die Nägel schwarz; Stirn bis über die Augen, ganze Umgebung derselben und Backen bis unter den Mundwinkel schön feurig orangenfarben *); ganzer übriger Kopf, Kinn, Obertheil der Kehle und der grösste Theil des Halses rundum prachtvoll rein gelb; der ganze übrige Körper ist schön lebhaft grün, an den Untertheilen blässer, d. h. etwas gelblich- oder meergrün, eben so die innern Flügeldeckfedern; Rücken-, Scapular- und grosse Flügeldeckfedern olivengrün, mit lebhaft grünen Rändern; Hinterhals und Uropygium sind ohne diese Beimischung lebhaft grün; der Flügelbug ist am dunkelsten grün; oberer vorderer Flügelrand gelb, lebhaft orangenfarben gefleckt; grosse Flügeldeckfedern olivengrün, mit gelblich-olivengrünen Spitzen; Schwungfedern grün, an der innern Fahne schwärzlich, am Schafte und an der Spitze zum Theil etwas blau, die mittleren grossen an der hinteren Hälfte der Vorderfahne am Rande gelblich; Schwanzfedern grün, längs des Schaftes ins Blaue ziehend; untere Fläche der Schwung- und Schwanzfedern graugrün, die äusserste Fahne der letzteren unten schwärzlich-grau.

Ausmessung: Länge 12″; Breite 20″ $2^1/_2$‴; Länge des Schnabels (über die Krümmung gemessen) 1″ $^1/_2$‴; Breite des Schnabels vor der Stirn 7‴; Höhe desselben vor den Stirnfedern 1″ $^5/_6$‴; Länge des Hakens $4^2/_5$‴; Länge des Flügels 7″; Länge des Schwanzes 6″ $1^1/_2$‴; Höhe der Ferse $5^7/_8$‴; Länge der äussern Vorderzehe $8^5/_6$‴; Länge der innern Vorderzehe $5^1/_2$‴; Länge der äusseren Hinterzehe 8‴; Länge der inneren Hinterzehe $4^1/_8$‴; Länge des äusseren Vordernagels $4^5/_6$‴; Länge des äusseren Hinternagels $4^1/_8$‴.

Innere Theile: Der oben beschriebene Vogel hatte einen dick aufgetriebenen, länglich-runden Kropf, ganz mit zerbissenen, weiss-

*) Audubon (loc. cit. pag. 310) nennt diese Theile „lebhaft scharlachroth (bright scarlet)“ welches ein durchaus unrichtiger Ausdruck ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lichen Samenkernen angefüllt; die Luftröhre ist oben unter dem Kehlkopf etwas erweitert, dann läuft sie gerade parallel fort, und der Bronchial-Larynx ist sehr unbedeutend, kaum weiter als die Luftröhre; Magen klein, rundlich oder etwas birnförmig, muskulös, mit kleinen Samen angefüllt.

Männlicher Vogel: Von dem weiblichen im Aeusseren nicht merkbar verschieden, aber etwas grösser.

Seine Ausmessung: Länge 12″ 10½‴; Länge des Schnabels 1″ 5/6‴; Länge des Flügels 6″ 9½‴; Länge des Schwanzes 5″ 10 bis 11‴; Höhe der Ferse 7‴; Länge der äusseren Vorderzehe 9⅞‴; Länge der äusseren Hinterzehe 9⅛‴; Länge des äusseren Vordernagels 5‴; Länge des äusseren Hinternagels 4½‴. Die längsten Schwanzfedern waren hier noch nicht gänzlich ausgewachsen.

Junger Vogel: In der Hauptsache dem alten ähnlich, allein am Kopfe fehlt die schöne hellgelbe Farbe noch gänzlich, die Stirn ist orangefarben, ebenso Zügel, Mundwinkel und eine obere Einfassung des Auges; Backen und Oberkopf lebhaft grün; Umgebung des Unterkiefers schön gelbgrün; am Flügelrande fehlt die Orangenfarbe, bloss an einigen Stellen bemerkt man etwas Hellgelb, übrigens grün; innere Flügeldeckfedern hellgrün.

Ein recht alter Vogel: Der ganze vordere Flügelrand ist prachtvoll orangenfarben, und noch ein Stück in die inneren Flügeldeckfedern hinein; der obere Flügelrand ist auch mehr orangenfarben gefleckt, als gewöhnlich, und unmittelbar am Leibe befindet sich ein lebhafter, schön orangenfarbiger Fleck an der Verbindung des Flügels mit dem Leibe; Aftergegend orangenfarben.

Junger Vogel, am 20. December erlegt: Unter den vielen von uns erlegten Vögeln dieser Art fanden wir im December solche, an deren Kopf schon einzelne gelbe Federn zum Vorschein kamen. In der Strenge des Winters haben diese Vögel sehr abgenutzte Schwänze, ohne Zweifel, weil sie bei Nacht wegen der Kälte in hohlen Bäumen Schutz suchten, und sich in solchen Höhlungen oft in Menge zusammen drängen.

Lebensart und Aufenthalt: Wilson, Audubon und andere americanische Naturforscher haben über die Lebensart der oben beschriebenen Papageien-Art umständliche und sehr gute Nachrichten gegeben, sie gingen aber zum Theil etwas leicht über die Fähigkeit dieser Species hinweg, die grosse Kälte der nördlichen Gegenden ertragen zu können. Audubon macht die Bemerkung, dass man diesen Vogel jetzt bei Weitem nicht mehr so weit nördlich sehe, als ehemals, und dass ihre Anzahl überhaupt sehr abgenommen habe. Ich kann obige Bemer-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kung nicht beurtheilen oder widerlegen, allein wenn sie gegründet ist, so kann ihre Ursache bloss in der fortrückenden Urbarmachung des Landes und der damit verbundenen Ausrottung der grossen Waldungen zu suchen sein; denn dieser Papagei würde sich doch immer noch als Zugvogel sehen lassen, wenn er in den mehr nördlich gelegenen Provinzen Nahrung fände. Ohne grosse Wälder und colossale Baumstämme können die meisten Arten der Papageien nicht existiren, und es sind nur wenige Arten dieser zahlreichen Familie, welche eine Ausnahme von dieser Regel machen. Sie nisten in den Höhlungen solcher grossen Waldstämme, und man hat uns in Brasilien solche Waldriesen gezeigt, in welchen seit langen Jahren ein Paar der prachtvollen Araras, (*Psitt. macao* Lin.,) nistete. Auch der Norden von America war ehemals sehr reich an solchen Stämmen, wie es gegenwärtig noch die Wälder von Süd-America sind.

Der merkwürdigste Zug in der Natur des carolinischen Papageis ist, wie gesagt, seine weite Verbreitung nach Norden und seine anscheinende Behaglichkeit in strenger Kälte. Um über die Verbreitung dieser Species urtheilen zu können, müssen wir uns durch die früheren Beobachter, besonders Wilson und Nuttall belehren lassen. Wilson, der übrigens auf seiner 26. Tafel (Fig. 1) unseren Vogel sehr gut abbildet, sagt, dass man einzelne Flüge dieser Papageien so weit nördlich als Albany am Hudsonflusse im Staate New-York, aber selten weiter nördlich als Maryland, (also unter 40° nördl. Breite,) gesehen habe. Oestlich vom Alleghany-Gebirge zeigten sie sich nicht oft. Streifflüge von ihnen sah man im Juniata-Thale, am See Ontario (unter 43°) und östlich an den Grenzen von Virginien und Maryland. In Menge und Standvögel des ganzen Jahres sind sie aber westlich von den Alleghanies am Ohio, Wabasch, Missisippi und deren Nebenflüssen, am Scioto, Keniara, Miami, Manimee u. a., doch gehen sie im Winter nicht viel weiter nördlich hinauf als Cincinnati, welches unter 39° der Breite gelegen ist.

Am Wabasch, einem starken Nebenflusse des Ohio im Staate Indiana, haben wir besonders während unseres Winter-Aufenthaltes daselbst, täglich Gelegenheit gehabt, diese Vögel zu beobachten. Sie waren in den dortigen grossen kaum unterbrochenen Waldungen sehr zahlreich und ihre lebhaft grünen Gesellschaften bildeten die schönste Zierde jener vom Laub entblössten Wälder, die übrigens in jener Gegend überall mit einem hohen immergrünen Rohre, der Miegia, dicht erfüllt sind und von demselben beinahe undurchdringlich gemacht werden. Hier ist auch die vorzüglichste Nahrung dieses Vogels, die Frucht des Cockle-Bur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(Xanthium strumarium) sehr häufig, welche Audubon mit unserem Papagei abbildet, und der colossale *Platanus occidentalis*, mit seinen schneeweissen, hoch in den Lüften glänzenden Zweigen, der hier weit colossaler wird, als bei uns, liefert ihnen in seinen Saamenkugeln ebenfalls eine höchst beliebte Kost.

Sie leben in zahlreichen Flügen gleich den übrigen verwandten Arten der Perikitten oder kleinen langgeschwänzten Papageien (*Conurus*) und sind allen Arten von Früchten höchst gefährlich, dem nordamericanischen Pflanzer aber ganz besonders verhasst, da sie alle Arten der Cerealien angreifen. In manchen Gegenden sollen sie den Mais nicht beschädigen, wahrscheinlich wenn sie andere Früchte finden; allein am Wabasch war gerade diese Pflanze ihren Beschädigungen am meisten ausgesetzt. Ueber den Schaden, welchen diese Vögel an den Feld- und Baumfrüchten anrichten, redet Audubon weitläufig, und er erwähnt als Hauptnahrung besonders das Cockle-Bur, einer dem Jäger der dortigen Waldungen verhassten Pflanze, da ihre stachligen Fruchtkapseln seine Kleidung zerreissen und wie Kletten überall anhängen. Am Wabasch nannte man den Papagei Parokit, etwa wie in Brasilien, und man würde sich dort bei seinem Anblick in die erhabene brasilianische Natur versetzt geglaubt haben, hätten nicht die trockenen laublosen Stämme die Illusion schnell vernichtet.

Die Manieren dieser Papageien haben die americanischen Ornithologen hinlänglich beschrieben, man kann nur noch hinzufügen, dass auch ihre Stimme der der verwandten süd-americanischen Arten sehr ähnlich ist. Sie ist ein girrend oder schnarrend gellendes Geschrei und wird überall in jenen Gegenden vernommen, besonders wenn sie aufgejagt oder im Fluge begriffen sind.

Am Wabasch beobachteten wir ihre munteren Gesellschaften im December und Januar bei — 11° Reaum., wie sie auf den Zweigen der hohen Platanen fussten und an den dicken Ranken des wilden Weinstockes *(Vitis)* und des *Bignonia radicans* umherkletterten, mit dem Schnabel beständig sich festhaltend.

Diese Papegeien haben ihre Ruheplätze in den Wäldern, gewisse Ruhebäume, wo sie gewöhnlich Abends einfallen. Diess sind meist hohe ausgehöhlte Platanen, eine Baumart, die zum Hohlwerden stets durch ihr weiches Holz und ihr Alter sehr geneigt ist, da sie wenig benutzt wird. In den dicken hohlen Zweigen dieser Waldriesen brütet auch der Papagei, und bei der strengen Kälte kriechen seine Gesellschaften in solche Höhlungen ein, um daselbst zu übernachten. An solchen Stellen kann man ihrer oft viele lebend fangen. Am Wabasch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hielten sich die Flüge dieser Vögel in der Nähe der im Walde angerodeten und mit Mais bepflanzten Felder auf, besonders da, wo man diese Frucht in Haufen aufgeschichtet hatte. Die Pflanzer waren ihre erbitterten Feinde und schossen unter ihre Flüge, indem wir oft viele von ihnen mit einem Schusse erlegten. Sie waren durchaus nicht schüchtern, und verjagte man sie von einem Baume, so fielen sie sogleich wieder ein, kehrten auch häufig bald wieder an die frühere Stelle zurück. Am Missisippi sahen wir im Monat März Bäume ganz mit diesen schönen Vögeln bedeckt, im April schossen wir sie am unteren Missouri an mehreren Stellen, indem sie auch hier zahlreich vorkommen. Wahrscheinlich sind sie an diesem Flusse so weit aufwärts verbreitet, als die Waldungen an demselben reichen; denn die offenen Prairies können ihrem Naturel nicht zusagen. Am oberen Missouri-Laufe kommen sie nicht mehr vor, und man hat sie, soviel uns bekannt geworden ist, nicht weiter westlich, als bis zum l'Eau qui court *) und zum Punca-Creek **) beobachtet. Bei den Assiniboin-Indianern zu Fort Union beobachteten wir einige Felle dieses Vogel, welche diese wilden Jäger als Zierrath an ihren Köpfen befestigt trugen.

Im Hause ist dieser Vogel sehr leicht zähmbar und wird alsdann sehr zutraulich. Ein leicht flügellahm geschossener Vogel dieser Art frass sogleich. Man setzte ihn in einen offenen Kasten, wo er seinen Kopf anfänglich in einer Ecke verbarg, wenn man sich ihm näherte, und als man todte Vögel seiner Art neben ihn legte, kletterte er herbei, gab Lockstimmen von sich und berührte sie mit seinem Schnabel. Man bereitete ihm einen Stock mit Querhölzern, auf welchem er immer die höchste Selle erkletterte. Als man ihm zum ersten Mal Wasser vorhielt, biss er zuerst in das Gefäss und trank alsdann sogleich. So geschickt er kletterte, so schief und ungeschickt war sein Gang, wie bei allen Papageien. Griff man ihn an, so biss er heftig; allein er wurde sehr schnell zahm. Am zweiten Tage frass er schon den ihm vorgelegten Mais, doch zog er die Pekan-Nüsse (*Juglans olivaeformis*) vor, und er trank sehr viel. Da es kalt in dem Zimmer war, in welchem man ihn hielt, so suchte er die Wärme und setzte sich in der Nähe des Kaminfeuers auf den Boden. Wenn ihm kalt war, so trug er die Federn etwas aufgesträubt. Er sonnte sich gern am Boden, stützte alsdann den Schnabel öfters auf, und wenn er auf seinem Stocke

*) Die americanischen Reisenden schreiben diesen Namen gewöhnlich unrichtiger Weise „l'Eau qui courre, oder sie sagen bloss „Qui courre" River.

**) Siehe die Beschreibung meiner Reise in Nord-America B. I. Cap. XII. pag. 319.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sass, gegen die Wand. Da er zu sehr die Nähe des Feuers suchte, so nahm er plötzlich ein trauriges Ende. Man fand das Hirn roth und entzündet, auch musste der Schnabel von der Hitze gelitten haben, da er ein empfindlicher Theil des Körpers ist. Es ist bekannt, dass man mit einem leichten Schlage auf den Schnabel einen Papagei tödten kann.

Das Wandern der Vögel über Wasser.

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

1. Das Verhalten von Zugvögeln bei Reisen über das Meer, ihr Verirren und Verunglücken. In Bezug hierauf wird ohne Zweifel mehr oder weniger überall Dasjenige gelten, was Hr. v. Nordmann schon auf dem Schwarzen Meere geschehen sah, welches, obgleich durch seine heftigen und häufigen Stürme berüchtigt, doch eine sehr viel geringere Ausdehnung hat, als viele andere Meerestheile Europa's, die bei dem Wandern unserer Vögel zu überfliegen sind. Namentlich bleibt also die Aufgabe für sie dort weit leichter, als z. B. für *Motacilla alba, Anthus pratensis* und *Saxicola oenanthe,* wenn dieselben von Island her, oder von Europa dorthin zurück, das zehnfach breitere Atlantische Meer zu überfliegen haben. Dennoch betrifft sehr viele auch schon dort ein sehr trauriges Geschick. Die Beobachtungen unseres Freundes hierüber, (in dem von ihm bearbeiteten III. Theile von Demidoff's Voyage dans la Russie meridionale, p. 201—2,) finden sich unter den Bemerkungen über *Hirundo rustica,* einen der entschieden vorzüglichsten Flieger.

„ . . . . . Es scheint, dass wenigstens ein grosser Theil dieser Vogelart bei seiner Reise aus südlichen Gegenden nach den nördlichen nicht den Küsten folge, sondern das Schwarze Meer überfliege.“ (Man kann wohl überhaupt annehmen, dass alle Vögel sich im Frühjahre mit ihrem Zuge, besonders wenn rauhe Witterung ihn lange verzögert hat, mehr beeilen; und hierbei wagen sie dann allerdings mehr, als beim Fortwandern im Herbste, wo sie mehr den Küsten folgen, um das Meer an den schmälsten Stellen und nach der Richtung von Inseln zu überschreiten.) „Wenn sie dann Fahrzeuge mitten auf demselben findet, so kommt sie aus freiem Antriebe herbei, um sich darauf auszuruhen.“

In einer Note zu dieser Stelle heisst es weiter:

„Im Jahre 1836 befand ich mich im April, zur Zeit der grossen Frühlingswanderung, zwei Wochen lang auf dem Schwarzen Meere,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: 5_1857

Autor(en)/Author(s): Wied Maximilian Prinz zu

Artikel/Article: Über den Papagei von Nord-America. Psittacus (Conurus) carolinensis Lin. 97-105